

Thomas Schubert

# Subversive Entfaltung und Antikunst trotz SED-Zensur

## Zabka – ein soziokultureller Lebenslauf, den man damals nur nicht so nannte

Nicht für jeden war die DDR ein Gefangenlager mit Wachtürmen und Stacheldraht. Für Oppositionelle, Bürgerrechtler und Künstler schon. Ihre Wut und ihren Schmerz konnten sie nicht einfach heraus lassen. Reinhard Zabka begann zu malen und zu träumen und sein erlebtes Unrecht umzuformen. Bereits in der DDR engagierte sich der 1950 in Erfurt geborene Künstler in der Oppositionsbewegung. In Ost-Berlin arbeitete er seit Mitte der achtziger Jahre mit seiner Kunst in soziokulturellen Projekten. Damals hieß derlei Arbeit nur noch nicht so. Zabka, einer der Künstler vom Prenzlauer Berg in Berlin, organisierte Straßenfeste, Ausstellungen mit Besucherrekorden, illegale Veranstaltungen in seinem Atelier und wirkte in der Umweltbibliothek, dem Bödiker-Club am Ostkreuz und der Galerie Weißer Elefant mit.

Wie seine Freunde ließ er sich die Haare wachsen und wurde von der Polizei verfolgt. Er bekam einen PM 12, einen vorläufigen Ausweis mit Reisebeschränkung für die sozialistischen Nachbarländer. Diesen Ausweis erhielten Ausreisekandidaten und politisch unliebsame Personen. Jede Woche musste er sich bei der Polizei melden, um seinen PM 12 zu verlängern. Sein Ausweis war auf Erfurt beschränkt, was bedeutete,



Er schwor sich diesen Staat abzulehnen. Zabka mit DDR-Hinterlassenschaften in seinem Museum

Foto: Bernd Sattnik/ dpa-picture alliance

dass er sich nicht außerhalb der Stadt aufhalten durfte.

Reinhard Zabka wurde 1950 in Erfurt geboren, seine Eltern waren Flüchtlinge aus Schlesien und Ostpreußen. Gegen seine pietistische Erziehung wehrte er sich, feierte Partys in Kellern und Waschküchen. Nach dem Einmarsch in Prag 1968 bekam er Schwierigkeiten als Fernmeldemechanikerlehrling bei der Deutschen Post. Er wurde registriert, als sich viele Jugendliche auf dem Anger in Erfurt versammelten. Als seine Freunde im Sommer ans Schwarze Meer fuhren, durfte er nicht mit und begann zu malen. So wurde er eben Künstler.

Seit 1968 fuhren Jugendliche aus der Erfurter Szene nach Braunsdorf zu den offenen Freizeiten im Rüstzeitheim des Pfarrers Walter Schilling. Damals der einzige geschützte halb-öffentliche Raum für Subkultur und oppositionelle Jugendliche. Sie diskutierten am Kamin die langen Nächte durch und tranken viel Bier. Walter Schilling ist der Begründer der „Offenen Arbeit“ in Thüringen und war der Wegbereiter der Kirche von Unten, der Bluesmessen und der Umwelt-Bibliothek. Er war 1970 Zabkas Mentor beim Eintritt in die Predigerschule im Augustinerkloster in Erfurt. Das Probevierteljahr in der Predigerschule aber hat er nicht

bestanden. In einer offenen Anstalt der Hoffnungstaler Anstalten arbeitete er als Hilfspfleger. Einige Jugendliche aus der Subkultur hatten sich 1971 zur Diakon Ausbildung in der Stephanus-Stiftung in Berlin-Weißensee eingeschrieben. Aber nach einem halben Jahr wurden alle thüringischen Langhaarigen wieder vor die Tür gesetzt. Es gab noch einen Streik der Diakonschüler, aber nach einer Woche waren alle, die nicht aus der Subkultur kamen, wieder zurück und die anderen blieben draußen.

In dieser Zeit in Erfurt nannten sie sich die „Knochenbande“ oder die „Galander-Kommune“. Auf der Suche nach Gleichgesinnten fuhren sie nach Berlin und trafen sich mit Leuten vom Lichtenberger Tunnel, einer Gruppe von Langhaarigen, die 1968 in der Zeitung als abschreckendes Beispiel dargestellt wurden. Sie trafen die Havemannkommune, Nina Hagen, lasen Robert Havemann und lernten konspirative Techniken.

Eines Montagmorgens im März 1970 um 6.30 Uhr wurde er abgeholt und ins Volkspolizeikreisamt Erfurt gebracht. Die Nächte verbrachte er mit einem Freund auf den leeren Fluren. Er hatte schon so viel Aufenthalts- und Wartestunden in verschiedenen staatlichen Einrichtungen hinter

### Thomas Schubert,

Jahrgang 1970, geboren in Berlin, studierte 1990-97, Philosophie, Humanontogenetik und Ethnologie an der HU und der FU in Berlin, arbeitet gelegentlich auf dem Bau und seit 2005 am Einstein-Haus in Caputh, schreibt er ideengeschichtliche Essays und hält Vorträge.

sich, dass das Gefühl der Verunsicherung sich nicht einstellen wollte. Erst viel später erfuhren sie, dass am kommenden Donnerstag Willy Brandt nach Erfurt kommen sollte. Die Räume und Keller füllten sich mit weiteren politisch unliebsamen Leuten. Die mussten an den Wänden stehen mit erhobenen Händen. Als am Donnerstag dann alles überfüllt war, wurden sie in der Untersuchungshaftanstalt Gotha einquartiert. Sie machten Blödsinn und freuten sich, die aus Filmen bekannten Überlebentechniken wie das Kneten eines Schachspiels aus Brot zu erproben. Nach der Entlassung tags darauf wollten sie die Gelegenheit nutzen, ins nahe Eisenach zu fahren. Doch sie wurden von der Transportpolizei aus dem Zug geholt und zurück nach Erfurt begleitet. Daraufhin verweigerte Zabka den Wehrdienst und steckte seinen Wehrpass dem Wehrkreis-kommando in den Briefkasten mit einem Schreiben, dass, wenn er nicht die DDR repräsentiere, auch nicht zur Armee gehen würde. Einen Ausweis bekam er nicht wieder. Er schrieb immer wieder Eingaben und stellte am Ende dieses zwecklosen Weges 1972 einen Ausreiseantrag, der im gleichen Jahr abgelehnt wurde. Danach schwor er sich, diesen Staat abzulehnen und zu bekämpfen. So arbeitete er als Gelegenheitsarbeiter: als Transportarbeiter in der Puddingfabrik, als Hilfskraft in einem Fotoladen, als Kranarbeiter im Schwermaschinenbau. Auf Schloss Mohlsdorf war er Heizer und Gärtner. In einer Werbeabteilung arbeitete er immerhin ein Jahr. Dort lernte er Albrecht Hillemann kennen. In einer verlassenen Bäckerei in der Taubengasse richteten sie ein Gemeinschaftsatelier ein und experimentierten mit Siebdruck, Wandmalerei und Skulpturen aus Fundsa-

### Künstlerleben in Ost-Berlin

1976 zog es Reinhard Zabka in die Hauptstadt und dort in die sich formende Szene des Prenzlauer Bergs. Hier konnte er sich dem direkten Zugriff der Behörden entziehen. Aus seiner Hinterhofwohnung schaute er auf einen Kastanienbaum. Jeden Mittag versammelten sich alle Spatzen der Gegend darin und machten ein großes Geschrei. Die Sonne schien im Sommer nur eine halbe Stunde ins Küchenfenster. Er legte Spiegel auf die Fensterbank, damit er den Himmel sehen konnte. Einen Personalausweis hatte er immer noch nicht wieder, lediglich einen

PM 12. Er verkaufte Eis auf dem Alexanderplatz. Auf dem Friedhof fand er eine kleine Wiese, wo er lesen und malen konnte. Mit Fotos von Paul Klee und Kandinsky an den Wänden feierten sie den ersten Künstlersalon.

Nachdem am 1. Mai 1977 seine Schwester mit ihrer Tochter im Kofferraum nach West-Berlin türmte, wurde er ins berüchtigte Polizeirevier in der Berliner Keibelstraße gebracht. Er hatte sich bewaffnet mit Knoblauchbrot und spannender Lektüre und erzählte nur abstruses Zeug. Das Vernehmungsprotokoll unterschrieb er nicht. In dieser Zeit erschien auch der ABV<sup>1</sup> vor seiner Tür. Er fragte, ob er arbeite. Da erklärte er umständlich den Unterschied zwischen „Freischaffend“, das hieß Mitglied im staatskonformen Verband der Bildenden Künstler, und „Freiberuflich“, das sei er. Freiberuflich sei man, wenn man noch nicht im Verband sei oder ihn bereits verlassen hatte. Zwei Monate hatte der ABV darüber nachgedacht, dann lud er ihn wieder vor und fragte; „Zahlen Sie SVK“ (Sozialversicherungsbeiträge). Daraufhin macht sich Zabka auf den Weg zum Verband und erhielt 1978 eine Arbeitsgenehmigung für zwei Jahre. Solche Arbeitsgenehmigungen wurden aber später auf Anweisung der Bezirksleitung nicht mehr erteilt.

Wer Künstler war, bestimmte die SED: Nur als Mitglied des Verbandes der Bildenden Künstler der DDR durfte man in Galerien ausstellen. Die Bezirke der DDR veranstalteten alle zwei Jahre eine Bezirkskunst-Rechnenschaftsausstellung. Die Verbandskünstler wurden aufgefordert, zu sozialistischen Themen ihre Werke einzureichen. Die Jurys bestanden aus Verbandskünstlern und Funktionären der Gewerkschaft FDGB, der SED und FDJ. Es galt schon als Provokation, große Arbeiten einzureichen, denn diese Formate waren der „Viererbände“ Willi Sitte, Walter Womacka, Bernhard Heisig und Werner Tübke vorbehalten. Objekte und Installationen wurden in den offizi-

ellen Ausstellungen der DDR nicht oder fast nicht gezeigt. In Ateliers und bei illegalen Ausstellungen standen sie im Schatten der offiziellen Kunst. In Berlin wurde die Bezirkskunstausstellung im Ausstellungszentrum im Fernsehturm gezeigt. Am Ende des langen Rundganges, neben der Toilette am Notausgang hingen die Außenseiter: Horst Bartnig, Robert Rehfeldt, Martin Hoffmann, Konrad Knebel, Erhard Monden und – Reinhard Zabka.

Vor der Eröffnung gab es einen Rundgang der SED-Bezirksleitung. Das Gelände wurde abgesperrt. Als Schabowski vor einer Collage von Martin Hoffmann stand, riss er diese herunter und warf sie auf die Erde, dass das Glas zersplitterte. Sie stellte in Streifen aufgereichte Beine, Jacken mit Orden und Köpfe als Raketen dar. Auf der Jahresversammlung des Verbandes der Bildenden Künstler im Mai 1988 im Haus der Sowjetischen Kultur Friedrichstraße verlas Zabka ein Pamphlet vor ca. 400 Künstlerkollegen: „Wenn dieser Mist auch auf dem Komposthaufen dieses Landes gewachsen ist, so kann doch nicht garantiert werden, dass das Saatgut nicht fremdes geistiges Eigentum oder illegal eingeführt worden ist. Verbreitung kann strafrechtliche Folgen [...] nach sich ziehen.“



„Götzen Ismen Fetische“ – Ausstellung 1985 im Berliner Dom

### Der Bödiker-Club und Kulturevents ohne festen Ort

Unabhängige offene Gruppierungen hatten in der DDR eine kurze Lebensdauer. Nach ein bis zwei Jahren begann die Unterwanderung und auch das Gefühl der Unterwanderung, die Angst vor Denunziation. Deshalb entschied sich Zabka schon früh, das vorsichtige Handeln und das Zwiedenken

<sup>1</sup> ABV = Abschnittsbevollmächtigter der Volkspolizei

abzulegen und geradeaus seine Meinung zu äußern. Diese Haltung bedeutete in seiner Konsequenz Ignoranz der Stasi: Keine Macht der Stasi.

1978 hatte er den Bödiker-Club in Berlin-Friedrichshain kennengelernt, einen Vorläufer der Soziokultur in Ostdeutschland. Der Bödiker-Club hatte eine höhere Lebenserwartung als andere Jugendclubs, da er immer wieder geschlossen wurde wegen Renovierungsarbeiten. Dadurch geriet er aus der Aufmerksamkeit des

die Dichter vom Prenzlauer Berg mit ihren Werken kennen. 1980 gestaltete Zabka sein erstes Straßenfest im Rahmen des Bödiker-Clubs am Ostkreuz. Dafür nähte er ein großes Flickenzelt. Jede Veranstaltung musste angemeldet, jeder Text vorgelegt und die Musikliste eingereicht werden. Die freiere Diskussionskultur des Clubs und seine wachsende Popularität führten dazu, dass 1981 eine staatliche Clubleiterin eingesetzt wurde, die diese Tendenzen abwürgte. Keiner ging mehr hin.

Erst ein Jahr später wurde auch Zabka vorgeladen und befragt. Ja, es sei ihm bekannt, dass Veranstaltungen anzumelden und Texte vorzulegen seien. Aber im konkreten Fall hätte es sich nur um ein Experiment gehandelt und dieses sei nun abgeschlossen, antwortete er.

Als im Rahmen eines Kunst- und Aktuellenmarktes in der Berliner Immanuelkirche 1984 eines der ersten größeren Punkkonzerte in Ost-Berlin stattfand, war Zabka dabei. Mit einer „DaDaÖk“-Performance eröffnete der Künstler 1986 die Umwelt-Bibliothek. In seinem Atelier am Kollwitzplatz veranstaltete er Ausstellungen und Konzerte, das Vogler Quartett spielte auf, Jan „Honza“ Faktor las seine Texte und, Gabi Kachold zeigte ihre Filme, um nur einige zu nennen.

Zabkas Wohnung und Atelier am frisch sanierten Kollwitzplatz war ein Treffpunkt im Schlachtfeld des schrankenlosen Bevormundungs-Staates. Die Brenneseln und der Komposthaufen auf dem einzigen Balkon im frisch sanierten Haus und zum ersten Mai eine Patchworkdecke als Fahne riefen wütende Reaktionen hervor. Polizei-Leutnant Steinke ließ die „Fahne“ konfiszieren. Bei einer Fete 1981 in der Metzger Straße wurden alle Gäste in einen bereitstehenden LKW verfrachtet und in den Keller des Polizeireviers in der Schönhauser Allee gebracht: Hände an die Wand und stundenlanges Stillstehen folgten. Das hatte er schon oft erlebt und wusste, man musste locker bleiben, durfte einige Witze machen, aber nicht zu laut, sonst bekam man was auf die Mütze. Wer Angst hatte, wurde zum Opfer und so ermutigte er die neben ihm Stehenden dazu, entspannt zu bleiben und imaginative Spiele zu treiben. Irgendwann konnten sie dann gehen, aber einzeln.

Aus der Protest-Haltung entwickelten sich illegale Aktionen und individuelle Lebensstrategien. Damit hatte sich Zabka gegen die offizielle Kunstdoktrin der DDR gewehrt und sich dem dort vorherrschenden sozialistischen Realismus zu entziehen versucht. Seine Eingaben gegen die alltägliche Erniedrigung wandelten sich von Beschwerden und Anklagen über Selbstdenunziationen und Pamphleten zu sich selbst aufhebenden heiteren Satiren. Lebensvolle Augenblicke waren wertvoller als das Leben an sich. Er hatte zu viel erlebt, um sich noch zu fürchten. Es war nur noch wichtig, wie man lebte. Mit anderen erforschte er die



Quelle: Lügenmuseum

„Nach New York und New Dehli nun endlich in Dresden“ erzielte 1988 Publikumsrekorde.

Stadtbezirkes Friedrichshain. Vorläufer des Clubs war die „Box“ in der Boxhagener Straße. Diese war geschlossen worden wegen einer Diskussion über Arbeiterselbstverwaltungsmodelle in Jugoslawien. In der ehemaligen Kneipe konnten 60 Gäste Konzerte, Lesungen und Feste erleben.

Mit befreundeten Künstlern hatte Zabka 1980 die Räume als künstlerische Installation umgestaltet, so dass nun 250 Gäste in den unkonventionellen Sitzgelegenheiten Platz fanden. Doch nachdem der Club umgebaut war und einen regelmäßigen Betrieb erlaubte, war der Ansturm groß. Die Gäste standen an und es konnten nicht alle rein gelassen werden. Mit einem breiten Programm von Jazz, Folk, Lesungen, Performance, Kleinkunst, Ausstellungen, politischen Diskussionen, Partys und mit einer schlagkräftigen Leitung entstand eine lebendige soziokulturelle Szene, ein politischer Ort und angesagter Treff der Künstler und Bohème. Dort lernten sich

Daraufhin begann Zabka, Kulturevents ohne festen Ort zu erproben. Die Idee war, einen „Club ohne Raum“ und ohne feste Organisation zu betreiben. Mit Bert Papenfuß gründete er einen Spielkreis. Übergreifend trafen sich Dichter, Punkmusiker, Schauspieler und Bildende Künstler vom Prenzlauer Berg in einer experimentierenden Runde. Ihre Netzwerke erlaubten völlig neue Formen der Kreativität. Sie interessierten sich für Straßenkultur unter den gegebenen Bedingungen. Neben den Lesungen und Ausstellungen in Ateliers, Dachböden und privaten Wohnungen folgten die ersten Straßen-Kunst-Aktionen im Angesicht der Zensur. Es entwickelten sich daraus eigenständige Kulturen. Eine „un genehmigte“ Veranstaltungsreihe auf der Wiese des Wasserturms versammelte einen Sommer lang Künstler und Freunde jeden Mittwoch bei Lesungen oder Konzerten. Anschließend wurde Geld gesammelt und alle gingen wieder ihrer Wege.

Idee der Reinkarnationen des persischen

Dichters Dschalal ad-Din ar-Rumi, praktizierte Makellosigkeit nach Carlos Castaneda und übte Seelenreisen mit Plato. Daraus entstanden Ideen und künstlerische Ausdrucksformen, die sich von äußeren Zwängen zu befreien versuchten. Die unter diesen Bedingungen entstandene Kunst war auf dem westlichen Kunstmarkt nicht zu verwerten. Als Zabka viel später seine Kunst in der Akademie Solitude ausstellte, wurde abgewunken: Das kennen wir doch schon aus den Achtzigern. Das Konzert eines estnischen Komponisten offenbarte die Sprachlosigkeit der Kuratoren. Er klang wie John Cage. Aber es war etwas ganz anderes. Es hatte eine Wucht, eine Emotionalität, einen komplett anderen Ausdruck, nur gab es dafür keine Sprache, keine Vermittler.

Vom evangelischen Kunstdienst wurde Zabka 1985 zu einer Personalausstellung im kaiserlichen Treppenhaus des Berliner Domes eingeladen. Mit Albrecht Hillemann entwickelte er ein Konzept, eine Inszenierung mit Objekten und Installationen. Schon der Titel war eine Provokation: „Götzen Ismen Fetische“. Er stellte den Sozialismus neben Kapitalismus, Surrealismus, zwischen Götzenverehrung und Fetischsammlern in der habsburgischen Gruftkirche. In dieses luxuriöse Treppenhaus luden sie 12 Künstler ein, Objekte und Installationen zu bauen, die sonst nicht in Ausstellungen gezeigt werden konnten. Im geschützten kirchlichen Raum konnte dieses Experiment einer breiten Öffentlichkeit präsentiert werden. DDR-weit zog die brisante Ausstellung 35 000 Besucher in ihren Bann.

Babe und der Beginn des Lügenmuseums



Kulturelle Überlebensstrategie im ländlichen Raum. Reinhard Zabka 2007 vor seinem Lügenmuseum. Februar 2007.

Um seine Träume zu verwirklichen und um den Beobachtungen der staatlichen Organe zu entfleuchen, erwarb er 1980 im brandenburgischen Dörfchen Babe, im sumpfigen Rhinluch, eine verfallene romantische Landarbeiterkate. Aus dem Sommeratelier eines Bilderclowns entstand 1984 ein Kunsthaus. Dort fanden zahlreiche Workshops zur Vermittlung unkonventioneller künstlerischer Techniken statt. In einer schlaflosen Nacht – der Wind zertrte an den Fensterläden und die Kastanien knallten aufs Dach, die Laternen im Dorf waren erloschen – da malte er sich aus, in dieser Kate ein Museum einzurichten. Auf kleinen Handwagen, Schlitten und Kinderwagen standen in seiner Vorstellung mobile Objekte – wie ein kleiner Wanderzirkus, der einstmal von Ort zu Ort gezogen sein könnte. Behausungen für Hamster, Spinnen, Grillen und Mäuse waren in die Wände eingelassen. Wenn er die Welt nicht

bereisen konnte, dann sollte doch die Welt zu ihm kommen. Zabka überließ sich seinen Neigungen, entging dabei dem Zufall des Wirklichen, um sich seine Kunst letztlich so zu collagieren, wie er es brauchte. Seine Spaziergänge und philosophischen Untersuchungen auf den Müllhalden der Ostprignitz waren Quellen seines listigen Humors und satirischen Objektwitzes. Zeit seines Schaffens ein Filou und Verfechter der bildnerischen Anarchie, verfolgte er mit viel Lust und Verve seine Trivialphantasien, die in schwarzen Löchern endeten. Mit hundert Maskierungen und aus immer neuen Ecken lockte er die Rezipienten aufs Kunsteis und drehte allen eine Nase. Nach der Friedlichen Revolution erklärte er das Kunsthaus zum Museum und veranstaltete dort Künstlersymposien, internationale Kunstfestivals, Sommercamps und Ausstellungen, die für Provokation und Furore sorgten.

Von den Jurys, die in der DDR mit Funktionären und staatstragenden Künstlern besetzt waren, wurden Zabkas Bilder wiederholt abgelehnt. Aus Wut darüber zersägte er seine Kunstwerke und verarbeitete sie zu Objekten und Altären. Eine Auftragsreihe der FDJ für Bildende Künstler hieß 1987 „Was uns hindert“. Künstler sollten zu kritischen Werken herausgefordert werden, um das verlorene Vertrauen der Partei wieder zu gewinnen. Viele Bildende Künstler malten im Staatsauftrag, was sie immer malten. Da gestalteten Zabka und Hillemann acht Flugblätter zur Verteidigung des höheren Blödsinns. Im Palast der Republik baute er auf Einladung der FDJ 1987 eine Ausstellung „Invasion aus dem Alltag“ auf. Die hauseigene Stasi beschlagnahmte Kunstwerke wie z.B. den „Schöpfungsakt im Arbeitsspind“.

Die Ausstellungen in der Kunsthochschule Dresden „Nach New York und New Dehli nun endlich in Dresden“ erzielte 1988 Publikumsrekorde. „Im Frühjahr 1989 wurde die Galerie Junge Kunst vom Ansturm der Besucher geradezu überwältigt, die unter dem Titel „Nichts zwischen Utopie & Apokalypse“ bewegte Objekte des Installationskünstlers Reinhard Zabka und Albrecht Hillemann sehen wollten. Neben Werken wie einem Perpetuum mobile, an dem Hundeköpfe neben Lenin-Abbildungen auf Medaillons klebten, faszinierte

die Inszenierung der Vernissage, bei der Beschwerden an die Wohnungswirtschaft verlesen wurden und sich ein Förster und ein Clown unter Publikum mischten. Ein provozierendes Spektakel – und das innerhalb der Grenzen der Zensur des DDR-Kunstbetriebs.“ so schrieb die Autorin Antje Scherer erstaunt in den „Museumsblättern“. Die Künstler waren nicht mehr bereit, einen Konsens mit den sozialistischen Verhältnissen zu finden. Sie wandten sich ab von jeglicher Art staatlicher Institution und ignorierten den vorgegebenen Diskurs. Im Sinne des Spruchs „Die Macht ist stark, stärker das Gelächter“ gaben sie die degenerierten Machtstrukturen der Lächerlichkeit preis, verbogen sie, bis sie schließlich kollabierten.

Als Bärbel Bohley 1989 mit dem Neuen Forum in die Öffentlichkeit trat, gründete Zabka den VDQ der DDR – den Verband der Querulanten. Auf den vielen Versammlungen von Künstlern und Verbänden in dieser Zeit überreichte er über 4 000 Mitgliedsurkunden und schüttelte seinen Kollegen die Hand.

### Späte Stasi-Berichte und Lügen

Zabkas drei Stasiakten waren leer. Ob das gut oder schlecht ist, weiß man nicht. Der Stasi-Spitzel Joachim Schlaack besuchte die offenen Treffen in Zabkas Atelier im Prenzlauer Berg. Darüber verfasste er ausführliche Berichte. Nach dem Fall der Mauer schrieb er weiter. 1997 veröffentlichte Schlaack im Selbstverlag das Buch „Der Stasi-Auflöser“, in dem er ungeniert von seiner Stasi-Tätigkeit erzählt: „Die Untersuchung ist im Gang (Stalin). Nachdem uns die BZV (Bezirksverwaltung) Erfurt zuständigkeitshalber detailliert über die besorgniserregenden Vorgänge in der Metzger Straße unterrichtet und um Amtshilfe ersucht hatte, wurde das Objekt Z unter Operative Kontrolle gestellt. Eigentlich hätten wir selbst drauf kommen müssen, dass hier Illoyale hausten, denn Z's Schwester war via Schleusertunnel republikflüchtig geworden.“

„Herrn Z. kannte ich nicht nur aus internen Firmenakten, sondern aus der Erfurter Taubengasse. Im Umfeld dieser Kommune hielt sich der Totalverweigerer Atomino hinter einem Kleiderschrank im tiefsten Untergrund eines leergezogenen Abrißhauses verborgen!“

„Kein Mäuseschwänzchen, das mit dem schlamperten Lebenskünstler in Verbind-

ung trat, entging unseren Mitarbeitern, die den gegnerischen Stützpunkt rund um die Uhr observierten.“

„Jahrelang ermittelte die HA VIII gegen die einheimischen Paradiesvögel, die Reinhardts obsolet gewordenen Nest anfliegen ... Drei Jahre Zuchthäuschen winkten ihm. Doch sogar das Dreifache aufgrund des § 98 A. A. o. Jedoch, die Stasi hat die Schlinge, die sich der Irrläufer selbst um den Hals legte, seltsamerweise niemals zugezogen.“

Statt über die Mauer flüchtete Zabka in ein in Deutschland konkurrenzloses Refugium, ein Museum absurder, skurriler Art: das Lügenmuseum. Wohl fraglos ein facettenreiches, aber auch komisches Unternehmen. Anhand eines Gesamtkunstwerks aus bildverliebten Clownerien und abenteuerlichen Installationen führte er funktionierende Denkmuster ad absurdum. Im Kontext des sich leerlaufenden Kulturbetriebes entwickelte er Konzepte für seine Eklats. Den staatstragenden Künstlern und der kreischenden Borniertheit der Politiker waren Zabkas Auftritte immer eine klebrigsüße Ohrfeige, die sie sich redlich verdient

Künstler haben ausreichend Erfahrung mit unsicheren Einkommensverhältnissen und mit einer gebrochenen Biografie gesammelt. Sie können sich selbst motivieren, Ideen ohne garantierte Aussicht auf Erfolg weiterführen, aktiv in der Zeit stehen und der Zukunft eine Chance geben. Künstler sind erfinderisch: Mit geringem finanziellen Aufwand erreichen sie eine beachtliche Wirksamkeit. Mit der „Erdbeermühle, dem Labyrinth der Erinnerungen“ war er 1990 zur Biennale Venedig eingeladen. Dabei stellte er fest, dass die codierte Lesbarkeit der Werke ausgegrenzter Künstler für den vereinigten Kunstmarkt ungeeignet war. Sie fand nur mit Mühe Eingang in die Museumssammlungen. Dieses Dilemma zu diskutieren, es anschaulich zu machen, beschäftigt ihn bei der Gestaltung des Lügenmuseums. Nach dem Motto von Federico Fellini „Ich habe mir alles selbst erfunden, eine Kindheit, eine Persönlichkeit, Sehnsüchte, Träume, Erinnerungen, um sie erzählen zu können, die Lüge ist immer interessanter als die Wahrheit“, eröffnete er 1990 das „Wahre Deutsches Historisches



Ein Museum auch mit ehemals zensierten Objekten. Zabka 2007 im Lügenmuseum

hatten. Seine Wut verwandelte er in Taten, und wenn er über seine Strategien erzählte, begannen seine Augen zu leuchten. Für die Medien waren seine Auftritte als *Buttermilchterroristin* Top-Events.

Im Prenzlauer Berg und später, als er sich arbeitslos meldete, war er bereits süchtig nach Kunst. Von Künstlern kann man im Allgemeinen lernen, wie man auch ohne wirtschaftliche Sicherheit Verantwortung für sein Leben übernehmen kann. Für Künstler ist die Welt ein Testgelände.

Lügenmuseum“ als kulturelle Überlebensstrategie im ländlichen Raum. Es zeigt ehemals zensierte Objekte und Installationen und wurde schon bald zum viel besuchten Ort. Die einstmaligen so kostbaren Eigenlichkeiten der ausgegrenzten Kunst, die Poesie des Untergrunds, die unkonventionellen Ideen der Demokratiebewegung, der Bohème und Subkultur in Ostdeutschland demonstrieren im Lügenmuseum die Macht der Phantasie im Angesicht der Zensur.